



Vorposten des Deutschen Imperialismus in der Tschechoslowakei vor 1938

GERHARD OBERKOFER

Der aus Eisenhammer bei Kralowitz (Královice) gebürtige Kleo (Franz Kleophas) Pleyer (1898–1942) war ein Kind der österreichischen Arbeiterklasse.¹ Eine solche Herkunft lässt nicht von selbst Partei für die Interessen der Arbeiterklasse ergreifen. Das hat viele Gründe, einer der spezifischen ist, dass die Arbeiterklasse im habsburgischen Böhmen verhältnismäßig isoliert war und unter Verhältnissen gelebt hat, die ihre politisch denkenden Kader für opportunistische Optionen besonders empfänglich gemacht haben. Das von Wilhelm Pleyer (1901–1974), der ein Bruder von Kleo Pleyer ist, geschriebene Buch „*Tal der Kindheit*“ erzählt viel vom provinziellen Leben Westböhmens.² So hat der Gründungsparteitag der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei in Prag vom 14. bis 16. Mai 1921 bei der großen Mehrheit der sudetendeutschen Arbeiterklasse überhaupt keinen Widerhall gefunden.³ Kleo Pleyer hat sich 1916 als Kriegsfreiwilliger gemeldet, war an der Ost- und Südfront, wurde verwundet. Seit seinen jungen Jahren hat er sich mit aller Leidenschaft am Größerwerden seiner intellektuellen und menschlichen Fähigkeiten orientiert. Junge Menschen wie Pleyer können sowohl die fortschrittlichsten wie die reaktionärsten Strömungen in der Gesellschaft artikulieren. Wladimir I. Lenin (1870–1924) hat im Zusammenhang mit den Aufgaben der revolutionären Jugend davon gesprochen, dass „*die Intelligenz aber [...] gerade darum Intelligenz [heißt], weil sie die Entwicklung der Klasseninteressen und der politischen Gruppierung in der ganzen Gesellschaft am bewußtesten, am entschiedensten und am genauesten widerspiegelt und zum Ausdruck bringt*“.⁴ Nach Kriegsende wird Pleyer 1920 Mitglied der Sudetendeutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei und mit seiner rhetorischen Kraft einer ihrer besten Agitatoren. Von ihm stammt die Hymne der sudetendeutschen Nationalsozialisten, die auf allen größeren Kundgebun-

gen von diesen gesungen wurde. Die letzte Strophe lautet: „*Wir sind das Heer vom Hakenkreuz, / Hebt hoch die roten Fahnen! / Der deutschen Arbeit wollen wir / Den Weg zur Freiheit bahnen!*“ Das Hakenkreuz war das Symbol des rassistischen Antisemitismus, die roten Fahnen sollten die soziale Dimension der Bewegung kundtun, worauf Adolf Hitler (1889–1945) besonderen Wert gelegt hat.⁵ „*Wir waren also*“, wie SS-Gruppenführer Rudolf Jung (1882–1945) am 18. Mai 1942 an Harold Steinacker (1875–1965), der als Nazirektor der Alpenuniversität seine Antrittsvorlesung in der Uniform eines Sturmführer der SA gelesen hat und 1964 mit derselben Denkinform zum Ehrenmitglied der österreichischen Akademie der Wissenschaften gewählt worden ist, schreibt, „*mit unserem Landsmann Dr. Kleo Pleyer schon durch dieses Lied innigst verbunden*“.⁶ Als Student dichtet Pleyer: „*Nicht im Winde, lau und linde / Laß mein Leben müd verwehn, / Laß mich glutend, laß mich blutend, / Laß im Sturm mich untergehn!*“ Es ist nicht ungewöhnlich, dass Prager Studenten in jenen Jahren ihre Gefühle in Gedichten ausdrücken. Der von den Nazis ermordete Paul Kisch (1883–1944), Bruder des berühmten Egon Erwin Kisch (1885–1948) und ein Klassenkamerad von Franz Kafka (1883–1924), hat gemeinsam mit Arthur Werner (1904–1985), der aus Theresienstadt flüchten hat können, die Sammlung „*Der Prager deutsche Student im Gedicht*“ herausgegeben (Prag 1929). Darin ist Kleo Pleyer aufgenommen.

Der in Reichenau an der Kněžna (Rychnov nad Kněžnou) geborene Ludwig Spiegel (1864–1926)⁷ hätte der Vater von Pleyer sein können, jedenfalls hatte er mit Käthe Spiegel (1898–1941) eine mit diesem gleichaltrige und wie dieser Geschichte studierende Tochter. Er war mosaischer Religion und sah genau so aus, wie sich „*Deutsche*“ einen Rabbiner vorstellen.⁸ Vielleicht sind Käthe Spiegel und Kleo Pleyer an der

Deutschen Universität im selben Seminar gesessen, haben sich ebenso nett wie belanglos unterhalten. Gemeinsam haben sie jedenfalls in den von ihnen besuchten Grundschulen gesungen: „*Gott erhalte, Gott beschütze / Unsern Kaiser, unser Land.*“ Käthe Spiegel wurde an der Universität Schülerin des in Theresienstadt umgekommenen, seit 1904 in Prag lehrenden jüdischen Mediävisten Samuel Steinherz (1857–1942).⁹ Ludwig Spiegel, seit 1905 Professor des Staatsrechts an der Prager Deutschen Juristenfakultät, hat die Interessen der deutschen Bourgeoisie rechtswissenschaftlich artikuliert. Im Leben jedes Einzelnen und im Leben der Völker sollte es an Wendepunkten Zeiten der Reflexion geben. Eine solche Zeit der Reflexion wäre das Ende des Weltkrieges mit der möglichen Erfahrung gewesen, dass Krieg und Gewalt die falsche Reaktion auf Konflikte sind. Die Sowjetunion mit ihrem Friedensdekret wäre eine Orientierungshilfe gewesen. Spiegel ignorierte nach dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie mehr oder weniger die Absichten der neu entstandenen tschechoslowakischen Republik, er konfrontierte sich mit ihnen ohne Nuancen und Ambivalenzen in ziemlich einseitigen Plädoyers. Der zwischen 1918 und 1938 ungelöst gebliebene Konflikt zwischen Deutschen und Tschechoslowaken ist ähnlich dem unlösbar scheinenden Konflikt zwischen Palästinensern und Israelis. Das tschechische Volk schätzte Spiegel dem deutschen Volk als nicht gleichwertig ein. Als für die kleine liberale deutsche Demokratische Freiheitspartei gewählter Senator im Prager Parlament schrieb er für die *Deutsche Zeitung Bohemia* viele Leitartikel in unfreundlicher Tonalität gegenüber der Tschechoslowakei. „*Das tschechische Volk ist nicht friedliebend*“ – so Spiegel,¹⁰ der die Sudetendeutschen dagegen als „*geduldig und lammfromm*“ charakterisiert.¹¹ Seltsam, in der BRD der 1950er Jahre schrieb Wilhelm Pleyer so ähnlich: „*Wie die religiöse Duldsam-*

keit der Sudetendeutschen war auch ihre Duldsamkeit in Rassedingen vorbildhaft. Judenkrawalle blieben den Sudetendeutschen fremd [...].“¹² Dann erzählt Wilhelm Pleyer, die quasipsychologische Argumentation von Spiegel biologisch weiterführend, dass „das mongolische Blut“ im tschechischen Volk „die Eifersucht, den Hass und die Grausamkeit“ gefördert habe, und – der Antikommunismus durfte in der Bundesrepublik nicht fehlen – „des weiteren die Neigung zum Hordenwesen (diese Bezeichnung nicht wertend, sondern im Sinne der Gesellschaftswissenschaft gebraucht) und damit zum Kommunismus“.¹³

Ein deutscher Rektor gilt als „Standarte Judas“

Die Ablehnung des Judentums musste in die böhmischen Länder nicht importiert werden.¹⁴ Anfang der 1920er Jahre werden sich viele Menschen noch an anti-jüdische, vor allem gegen deutsche Juden gerichtete Krawalle wegen des Prozesses gegen den des Ritualmordes an einem tschechischen Mädchen beschuldigten jüdischen Schustergesellen Leopold Hilsner (1876–1928) erinnern haben. Der damalige Prager Philosophieprofessor Thomáš Masaryk (1850–1937) hat seine Zweifel an der Schuld Hilsners Mitte November 1899 öffentlich gemacht, er hat damit seine Laufbahn aufs Spiel gesetzt und wurde als „Judenfreund“ bedroht.¹⁵ Tschechische Nationalisten waren ebenso beteiligt gewesen wie deutsche Christlich-Soziale. Als Externer besteht Kleo Pleyer im September 1922 die Reifeprüfung am Deutschen Staatsrealgymnasium in Prag I und inskribiert sich für Geschichte an der Deutschen Universität. Er wird sich selbst an der Spitze einer antikapitalistischen sudetendeutschen Avantgarde gesehen haben, die sich im Sommersemester 1920 auf eine „Geschäftsführende Vertretung der deutschen Studentenschaft Prags“ geeinigt hat. Allgemeines Ziel war „die Einigung und Zusammenfassung der gesamten Studentenschaft deutsch-arischer Abstammung auf dem Boden rücksichtsloser Pflichterfüllung dem deutschen Volkstum gegenüber“.¹⁶ Ende des Sommersemesters 1922 wird Kleo Pleyer Motor der gegen Steinherz, der für das Studienjahr 1922/23 zum Rektor der Deutschen Universität gewählt worden war, gerichteten Kampagne.¹⁷

Eine von Kleo Pleyer einberufene Versammlung der deutscharischen Studentenschaft in Prag machte eine Eingabe an den Akademischen Senat, die zuerst

nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war, dann aber doch am 18. Juli 1922 in der Prager Presse abgedruckt wurde: „Die deutscharische Studentenschaft [...] erlaubt sich zunächst an den hoh[en]. akad[emischen]. Senat die Bitte zu richten, Mittel und Wege zu finden, welche die Möglichkeit einer schweren Schädigung unserer altangesehenen alma mater abwenden. Der Umstand, daß der neugewählte Rektor nicht dem deutschen Volke entstammt, droht einen schweren Zwiespalt in die deutsche Hochschule, deren Professoren und Studentenschaft zu tragen, die ohnedies arg bedrohte deutsche Hochschule durch die Gefahr von Unruhen noch mehr zu gefährden. Die Studentenschaft ist der Ansicht, daß der deutsche Charakter unserer Hochschule dadurch bedroht erscheint, daß die Wahl eines Mannes, der sich als Verlegungsgegner bekannt hat, von unseren politischen Feinden ausgenutzt werden könnte. Die den weiten Kreisen der Studentenschaft unbekannt Persönlichkeit des neugewählten Rektors gibt uns nicht die Gewähr, daß der deutsche Charakter der Universität gewahrt wird dadurch, daß die Rechte der Universität gegenüber der Regierung energisch genug vertreten werden. [...]“ Von der Hauptleitung des Deutschen Akademikerverbandes mit Sitz in Teplitz-Schönau (Teplice-Šanov) kam sofort eine vollinhaltliche Unterstützung dieser Petition (5. Juli 1922).

Der Erste Weltkrieg hat das Weltbild von Steinherz nicht in Frage gestellt, auch die Hölle des Elends in den Prager Vorstädten mit den hungernden Kindern berührte ihn ebenso wenig wie Spiegel oder wie die von beiden Universitätsprofessoren repräsentierten sozialen Schichten. Im Herbst 1922 wächst der 65-jährige Steinherz an einer Wegkreuzung seines Lebens, das bis dahin ein normales und wegen seines jüdischen Bekenntnisses erst spät ans Ziel gelangtes Professorenleben war, weit über sich hinaus, er überwindet den toten Punkt, an den ihn seine historischen Studien seit Jahrzehnten angenagelt haben. Am 6. Juli 1922 gibt er eine in den Tagesblättern abgedruckte Erklärung über sein „Deutschtum“ ab.¹⁸ Die Prager Redaktionen meinten zu der Zeit, über die langen Sommerferien würden sich in der Studentenschaft die Prioritäten verschieben und Steinherz könne im Herbst ohne weiteres Aufsehen sein Rektorsamt aufnehmen. Dem war aber nicht so, mit 15. November 1922, 7 Uhr früh, kam es zu einer über mehrere Tage anhaltenden,

intensiven Streikbewegung sudetendeutscher Studenten, die auf den Rücktritt von Steinherz als Rektor abzielte. Etwa achthundert Studenten beteiligten sich an der Besetzung der Universitätsgebäude. Die Streikleitung ließ Flugblätter aus der Feder von Kleo Pleyer verteilen:¹⁹

An die Studierenden der Deutschen Hochschulen in Prag

Mit Empörung haben wir zu Ende des Sommersemesters die Nachricht von der Wahl des Juden Steinherz zum Rektor der Universität vernommen, wodurch die Verjudung unserer Universität die Krone aufgesetzt wurde. Entrüstet haben wir uns aber besonders über das Vorgehen jener deutschen Professoren, die diesen Juden mitgewählt haben. Nur sie haben es ermöglicht, daß zum erstenmale an unserer alterwürdigen alma mater ein Jude Rektor wurde. [...]

Deutsche Studenten! Sollen wir damit ein für allemal jeden Einfluss auf die Entwicklung unserer deutschen Universität verloren haben? – Wir haben wohl alle nur eine Antwort darauf: Nein! Gleichwie in früheren Jahren die deutschen Studenten jederzeit bereit waren, Alles einzusetzen, wenn es die Wahrung des deutschen Charakters unserer Universität galt, so müssen wir auch heute zur Tat schreiten: der Streik, das älteste Mittel der Studentenschaft im Kampf um die Erhaltung ihrer Rechte, ist uns auch heute aufgezwungen worden. Durch Euer Vertrauen berufen, fordern wir Euch auf, sobald dieser Aufruf in Eueren Händen ist, in der ‚Mensa academica‘, Krakauergasse 16, weitere Weisungen entgegenzunehmen. Nichterscheinen käme einer Fahnenflucht gleich.

Bedenkt, Eure Heimat, das ganze Sudetenland, blickt in diesen ernsten Stunden auf Euch. Beweist, daß uns kein Kampf zu hart ist, wenn es um das höchste Kulturgut unseres deutschen Volkes geht. Vergesst jedoch nicht, daß wir unser Ziel nur erreichen können durch Einigkeit und Zucht in unseren Reihen.“

Irritationen im Professorenkollegium der Deutschen Universität

Über Einladung von August Sauer (1855–1926) und Wilhelm Wiechowski (1873–1928), Leiter des Instituts für Pharmakologie und Pharmakognosie sowie Senator der tschechoslowakischen Nationalversammlung für die deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei (bis 1925) mit Sympathien für den Kommunismus,²⁰ trafen sich im deutschen pathologischen Institut am 21. November 1922 am Abend 52 von insgesamt 160

Professoren und Dozenten, von denen der Presse 42 Namen bekannt gegeben wurden. „Hausherr“ Artur Bidl (1869–1933), ein aus dem Banat stammender jüdischer Mediziner, der in Wien studiert hat,²¹ leitete die Versammlung. Die theologische Fakultät war, „um einen konfessionellen Streit aus dem Wege zu gehen“, nicht vertreten. Von den Juristen waren Bruno Kafka (1881–1931), Robert Zuckerkandl (1856–1926) und Spiegel gekommen. Die von Sauer vorgeschlagene Resolution wurde mit einem Zusatz von Spiegel, dass gegen die Verletzung der Autonomie der Rektorswahl protestiert werden solle, angenommen. Sauer ist nicht zufällig zu dieser Rolle gekommen, er hat in der Germanistik die Eigenständigkeit der österreichischen Literatur als Teil der österreichischen Volkskultur herausgearbeitet.²² Spiegel hat in seiner Wortmeldung erwähnt, dass die ganze Angelegenheit nachteilige politische Folgen habe, er selbst müsse als deutscher Senator „sich schämen, wenn ihn tschechische Senatoren über den Stand der Sache ‚teilnahmsvoll‘ befragen“.²³ Die Versammlung beschloss folgende Fassung:

„Die am heutigen Tage versammelten Professoren und Privatdozenten verurteilen auf das schärfste das Vorgehen eines Teiles der Studentenschaft gegen seine Magnifizenz des Herrn Rektor, wodurch die Autonomie der Universität auf das schwerste geschädigt wird. Sie sprechen dem Rektor ihr vollstes Vertrauen aus, bitten ihn, auf seinem Posten, auf den er durch die freie Wahl der Vertreter der gesamten Universität berufen wurde, auszuharren und die Rektoratsgeschäfte, ungeachtet aller Schwierigkeiten bis zum Ablauf seiner Amtsdauer persönlich zu führen. Sie versichern den Rektor ihrer tatkräftigsten Unterstützung.“

Tschechische Zeitungen bemerkten süffisant, dass die Ereignisse eine gute Lehre für die Prager Juden seien. Die *Republika* kommentierte: „Die jetzige Handlungsweise der deutscharischen Studenten ist der Dank für die treuen Dienste der Prager deutschen Juden.“²⁴ Unter den Professoren der Deutschen Universität wurde viel diskutiert, viele Professoren wollten den antisemitischen Studenten soweit wie möglich entgegenkommen. In einem Flugblatt von Kleo Pleyer und seiner Gesinnungsgenossen heißt es: „Die streikenden sudetendeutschen Studenten stehen einer für alle und alle für einen. Wenn die jetzigen liberalen Machthaber der Prager deutschen Universitäten dem gesamten sudetendeutschen Volke gegenüber die Verant-

wortung dafür übernehmen können, daß sie ihre an den Hochschulen studierenden Söhne relegieren, um aus der Prager deutschen Universität über Nacht eine jüdisch-zionistische zu schaffen, so mögen sie es tun. Es ist dafür gesorgt, daß die deutschvölkischen Hochschüler an reichsdeutschen Hochschulen Aufnahme finden und das laufende Semester dortselbst eingerechnet bekommen. Wir beharren nach wie vor auf dem Rücktritte des jüdischen Rektors Samuel Steinherz, in dessen Rektorat wir den Geßlerhut des jüdischen Imperialismus erblicken, den wir mit dem Mute und der Entschlossenheit unserer Jugend bekämpfen werden, komme, was da wolle.“²⁵

Der Theologendekan Josef Jatsch (1870–1932) teilte zur Vorbereitung der für den 23. November 1922 festgesetzten Senatssitzung, auf der im Zusammenhang mit dem Streik wichtige Entscheidungen fallen sollten, Rektor Steinherz handschriftlich mit, die theologische Fakultät müsse es der philosophischen Fakultät überlassen, aus den entstandenen Schwierigkeiten den Ausweg zu finden, „selbst wenn dieser von den Beteiligten ein Opfer erheischt“.²⁶ Wie dachte die theologische Fakultät mehrheitlich wirklich? Der Professor für Neues Testament und Orientalistik Franz Xaver Steinmetzer (1879–1945) veröffentlicht 1924 die Broschüre „Jesus und wir Arier“²⁷ mit der Begründung, die Frage der „Rassenzugehörigkeit Jesu“ zu stellen sei zeitgemäß. Steinmetzer nimmt das ernst, was der englische Geschichtsphilosoph Houston Stewart Chamberlain (1855–1927) über den hohen Anteil von gefühlsmäßigen Elementen in der „arischen Weltanschauung“ gefaselt hat und kommt zur nicht gerade als Glaubensdogma geeigneten Erkenntnis: „Jesus ist uns Ariern blutsverwandt, das Blut, das sein Herz durchströmte, das am Kreuz vergossen ward – es war auch unser Blut!“ Wahrlich abstrus, theologisch hätte es genügt



Kleo (Franz Kleophas) Pleyer (1898–1942)

zu sagen, der historische Jesu war ein Jude seiner Zeit.²⁸ Der Medizinerdekan Otto Grosser (1873–1951) berichtet im Senat, dass seine Fakultät eine Resolution beschlossen habe mit einer ernsten Warnung vor einer Fortsetzung der Vorlesungsstörungen, „da auf dem Wege der Gewalt der gewählte und bestätigte Rektor niemals zum Rücktritt gezwungen werden kann und darf“. In der Fakultät sei ein Antrag, dass die Fakultät nicht auf dem „Rassenstandpunkt stehe, aber den gegenwärtigen Rektor als stillen Gelehrten im gegenwärtigen schwierigen Moment nicht für den geeigneten Vertreter der Universität halte“, wegen der vorgerückten Stunde nicht zur Abstimmung gelangt. Allgemein sei die Meinung, „dass die Wahl im Sommer besser unterblieben wäre“. Der Juristendekan Alfred Amonn (1883–1962) erwartete für seine Fakultät „das weitestgehende Entgegenkommen in der Richtung einer friedlichen Beilegung des Streikes“, gegebenenfalls empfehle die Fakultät den „Weg des Rechts“. Die philosophische Fakultät fasste im Dekanat des Romanisten Gustav Rolin (1863–1937) den doppelbödigen Beschluss, Steinherz „einstimmig ihr volles Vertrauen“ auszusprechen, sie überlasse ihm aber, „überzeugt, dass er die Interessen der Universität in jeder Hinsicht wahren werde, freie Hand in seinen Entschlüssen“. Die von Dekan Fritz Machatschek (1876–1957) repräsentierte naturwissenschaftliche Fakultät

ermächtigte ihre Vertreter im Senat, eine gütliche Lösung des Konfliktes auf Grundlage beiderseitigen Entgegenkommens anzustreben. Mehrheitlich scheint das naturwissenschaftliche Kollegium einen Rücktritt von Steinherz erwartet und Solidaritätsaktionen einzelner Mitglieder mit diesem abgelehnt zu haben. Von verschiedener Seite sei, so Machatschek, der Gedanke ausgesprochen worden, dass es zu begrüßen wäre, „wenn von Seite dem Rektor nahestehender Persönlichkeiten auf diesen eingewirkt würde, in irgend einer Form ein Opfer im Interesse der Universität zu bringen“.

Der Senat beauftragte Grosser, Oskar Kraus (1872–1942) und Spiegel mit der Abfassung einer von Steinherz zu zeichnenden Kundmachung des Senats, die im Konsens unterm 24. November 1922 expediert wurde:²⁹ „*Der akademische Senat der deutschen Universität verurteilt aufs schärfste die Ausschreitungen, welche zur Unterbrechung der Vorlesungen geführt haben. Er warnt die Studierenden ernstlich vor einer Wiederholung der Störungen, da der gewählte und bestätigte Rektor niemals zum Rücktritt gezwungen werden kann und darf. Ein gewaltsames Vorgehen wird unter keinen Umständen von den akademischen Behörden gebilligt oder auch nur geduldet werden. Der Senat erwartet von der Reife und Besonnenheit der Studentenschaft, dass sie angesichts der nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Bedrängnis des deutschen Volkes und seiner Universität und im Bewusstsein der Gefährdung der akademischen Autonomie die volle Wiederaufnahme des Universitätsbetriebes nicht hindern wird. [...] Steinherz m. p.*“

Applaus aus der sudetendeutschen Zivilgesellschaft für den Rassismus ihrer akademischen Jugend

Aus der sudetendeutschen Zivilgesellschaft³⁰ gelangten beim Akademischen Senat Protestresolutionen gegen die Wahl von Steinherz zum Rektor ein, wobei die Aufforderung, dieser möge doch veranlasst werden zurückzutreten, noch die mildeste der Formulierungen war. Das waren keine spontan geschriebenen Schriftstücke, jedes hatte einen Vorlauf, sei es durch Einberufung einer Vereins-sitzung oder durch Rücksprachen. Vereine und Verbindungen strahlen auf das Umfeld ihrer Orte erhebliche politische und soziale Autorität aus. Allein aus der kleinen Industrie- und Garnisonsstadt Kaaden (Kadaň) im Bezirk Komotau (Chomutov) mit seinen 1910 gezählten 8.615 Einwohnern, davon 8.462 Deut-

schen, wo es am 4. März 1919 zu Zusammenstößen zwischen für das Selbstbestimmungsrecht demonstrierenden Sudetendeutschen und tschechischem Militär mit mehr als zwanzig Toten gekommen war, wo es einen jüdischen Friedhof und eine Synagoge gab, beide wurden 1938 zerstört, unterzeichneten mehrere Partei- und Vereinsorganisationen am 23. November 1922 Protestresolutionen („*Die unterzeichneten deutsch-arischen Akademiker Kaadens verwahren sich schärfstens dagegen, daß ein Jude Rektor unserer alten deutschen Universität in Prag bleibt. Sie fordern seinen sofortigen Rücktritt und erklären sich mit der streikenden Studentenschaft solidarisch*“), und zwar: Deutscher Männergesangsverein, Bund der Landwirte, Deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei, Barden, Deutsche akademische Jugend, Liederkranz, „Agraria“, Deutsche Nationalpartei, Bund der Deutschen, Deutscher Turnverein, „Edda“, Deutscher Sportverein, Eghalanda Gmoi [Bund der Egerländer], Wartburg, Deutsche Handlungsgehilfen, Deutsch-arische Akademiker, Deutsche christlich-soziale Partei. In dem als kulturelles Zentrum Ostböhmens geltenden Königgrätz (Hradec Králové) unterzeichneten: Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei, nationalsozialistischer Jugendverband, Deutsche Gewerbetypen, Deutsche christlich-soziale Volkspartei, Deutsche Nationalpartei, Lokalorganisation des Bundes der Landwirte, Deutsche Liedertafel, Turnverein, Erster Sportklub, Bund der Deutschen in Böhmen, Katholischer Frauenhilfsverein, Landwirtschaftlicher Verein, Deutscher Geflügel und Kleintierzuchtverein, Zahlstelle des Volksbundes der deutschen Katholiken. In Trautenau (Trutnov) protestierten am 24. November 1922 der Bund der Landwirte, die Deutschsoziale Partei, die Deutsche christlich soziale Partei, der Bund der Deutschen in Böhmen, die Jünglingsortsguppe des Bundes der Deutschen, der Deutsche Akademikerverband, der Deutscharische Pressverein, die Deutsche Sportvereinigung, die Prager Universitätssängerschaft „Barden“, der Verband deutscher Burschenschaftler, die nationalsozialistische Arbeiterpartei, der Alte Herrenverband „Silesia“ und die Ferialverbindung „Silvia“ dagegen, „*dass an der Spitze unseres höchsten Kulturgutes, der deutschen Universität in Prag, der ältesten deutschen Universität überhaupt, ein Volk- und Rassenfremder steht und fordern vom akademischen Senat, die Wahl eines solchen in*

Zukunft zu verhindern. Gleichzeitig ersuchen wir, Herrn Professor Steinherz zum Rücktritt von seinem Amte als Rektor zu bewegen.“ Die deutschnationale Partei und der deutsche Akademikerverband des Städtchens Landskron (Lanškroun) begrüßen am 24. November 1922 „*die Mannhaftigkeit unserer akademischen Jugend in diesem rein geistig-idealen Kampfe auf Prager Boden. Möge der Kampf zwischen arisch aufbauender und jüdisch zersetzender Weltanschauung mit dem Siege der Ersteren enden.*“ Aus dem an der Elbe gelegenen Aussig (Ústí nad Labem), das 1910 39.301 Einwohner, davon 2.042 Tschechen zählte, ein Umschlagplatz für die in Nordböhmen abgebaute Braunkohle und Sitz einer innovativen Chemiefabrik war und wo im Juli 1945 Deutsche, weil sie Deutsche waren, massakriert worden sind, kam am 25. November 1922 eine Protestresolution von der Deutschen Nationalpartei, vom Bund der Landwirte, von der Deutschen christlich-sozialen Volkspartei, von der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei und von der Tischgesellschaft der Deutschen aus Mähren und Schlesien. Noch am 12. Dezember 1922 gelangten an die Deutsche Universität Resolutionen gegen Steinherz aus dem katholischen Wallfahrtsort Maria Kulm (Chlum Sv. Maří) im Bezirk Falkenau (Falknov) (Bund der Landwirte, Landwirtschaftliches Kasino, Spar- und Darlehenskassenverein, Deutscher Turnverein, Deutsche Gewerbetypen, Anpflanzungsverein und Verschönerungsverein, Bund der Deutschen Katholiken, Erzgebirgsverein, Männergesangsverein und Genossenschaft der Gast- und Schankwirte), aus Neuern (Nýrsko) im Bezirk Klattau (Klatovy) (Bund der Landwirte, Deutsche Gewerbetypen) und aus Reichenberg (Deutsche Nationalpartei).

Studentische und professorale Sympathiekundgebungen für die streikenden Prager Kommilitonen hat es an den Hochschulen in Wien, Innsbruck und Graz gegeben.³¹ Weshalb hätten sich die intellektuellen Kampfgruppen des Deutschen Imperialismus in diesen Universitätsstädten von jenen in Prag unterscheiden sollen? Der nachmalige österreichische Bundeskanzler Josef Klaus (1910–2011) hat in der Funktion eines Leitungsmitgliedes der Deutschen Studentenschaft an der Wiener Universität im Juni 1932 aus Anlass der Wahl von Ernst Peter Pick (1872–1960) zum Dekan der Wiener Medizinischen Fakultät für das Studienjahr 1932/33 das Flugblatt unterzeichnet: „*Nach wie vor steht*

die Deutsche Studentenschaft auf ihrem 1923 kund gemachten Standpunkt, dass Professoren jüdischer Volkszugehörigkeit akademische Würdenstellen nicht bekleiden dürfen. Wollen Sie bedenken, dass Sie sich an einer deutschen Hochschule befinden und dass die deutschen Studenten als ihre Führer nur deutsche Lehrer anerkennen!“³²

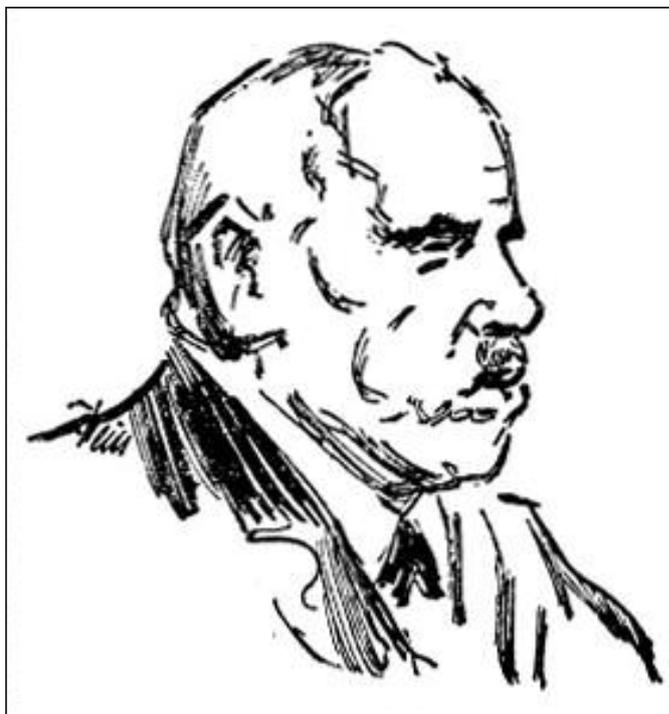
Deutscharische Erfahrungen werden bekräftigt

Zu Beginn der 1920er Jahre waren die offen auftretenden Nazikohorten an Zahl noch relativ klein, sie sammelten Erfahrungen und stellten sich neu auf. Die deutschnationalen Studenten mussten ihren Streik beenden, nicht zuletzt dürften sie von der Haltung des „Juden“ Steinherz überrascht gewesen sein. Die von Kleo Pleyer angeführte Streikleitung der Prager deutschen Studentenschaft, die zu dem zur gleichen Zeit in den Brüxer, Teplitzer und Komotauer Revieren stattfindenden Bergarbeiterstreiks³³ nichts zu sagen wusste, zeichnete am 25. „Nebelung“ 1923 ein in der Mensa ausgehängtes Nachrichtenblatt an die deutsche Studentenschaft: „[...] Wir haben alle kleinlichen Vorurteile verwerfen gelernt und wissen, daß es in unseren Reihen nur Deutsche gibt, die noch mannhaft genug sind, den Gewaltäußerungen der jüdischen Weltmacht zu trotzen. Der Ruf von unserer Tat ist weit über die Grenzen unserer Heimat gedrungen und hat bei allen Deutschgesinnten begeisterten Widerhall gefunden. Die Frage der studentischen Mitbestimmung ist aufgerollt. Die bisherigen Verhandlungen darüber sind zufriedenstellend verlaufen. Wir haben durch unser Auftreten den jüdischen Drahtziehern für das nächste Jahr-Dutzend wohl die Lust benommen, an die Spitze einer deutschen Universität einen Feind des Deutschtums zu stellen. Der größte Erfolg unseres bisherigen Kampfes liegt vielleicht darin, daß auch der Gleichgültigkeit unter uns die Gefahr des Judentums in ihrer ganzen Größe erfasst und die Überzeugung erworben hat, daß es für den Deutschblütigen nur eine Lebenslösung gibt: Die Ketten zu zertrümmern, in die die Auserwählten eines verbrecherischen Gottes unser armes Volk geschlagen.“³⁴ Am 27. November 1922 wurde der Universitätsbetrieb wieder aufgenommen. Die Abgeordneten der deutschen Nationalpartei, der deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei sowie einige Abgeordnete der deutschen christlichsozialen Partei brachten im Prager Parlament noch

einen Gesetzesantrag auf Einführung des Numerus clausus für Juden ein, der „arisch“ argumentierende Antrag wurde aber mit allen Stimmen gegen die der Antragsteller abgelehnt. Nur ein tschechischer klerikaler Abgeordneter stimmte dafür.³⁵ Im 1934 veröffentlichten, „Dem Andenken der ehrengedachten Frau Barbara Pleyer / Hammerschmiedin zu Eisenhammer an der Schnella / geboren 1857, gestorben 1928 / von ihrem zehnten Kin-

roman „Der Puchner“ geben intensive Passagen einen Eindruck von diesem rassistischen Flammenzeichen des Deutschen Imperialismus in Prag.³⁶

Von den studentischen Organisationen an der Deutschen Universität haben sich die „Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag“, die „Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker“ und der „Verein jüdischer Mediziner“ für den Verbleib von Steinherz im Rektorsamt ausgesprochen. Beim Kommers der „Halle“ Anfang 1923 hielt Steinherz eine Rede, dabei Augustinus (354–430) zitierend, der, zurückhaltend beurteilt, ein dialektisches Verhältnis zu den Juden gehabt hat:³⁷ „[...] Deutschtum und Freiheit. Gestatten Sie, daß ich einige Worte dazu sage. Einer der großen Denker des Mittelalters, der heilige Augustinus hat den berühmten Satz geprägt, in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas. Wenn wir diesen Satz auf das Programm der ‚Halle‘ anwenden, so werden wir sagen: in necessariis unitas soll bedeuten, jeder, der sich als Deutscher bekennt, soll immer, überall und unter allen Umständen für das Deutschtum eintreten, ohne Rücksicht auf Dank oder Undank. Aber dieses Bekenntnis zum Deutschtum soll nicht eine starre Formel einer Partei, nicht ein Privileg einer Partei sein, es soll alle aufnehmen und es soll jedem die Freiheit lassen, in nicht nationalen Fragen seiner eigenen Überzeugung zu folgen, nach seiner eigenen Fassung (um ein bekanntes Wort zu wiederholen) selig zu werden. Und vor allem soll es uns zum Wohlwol-



Samuel Steinherz (1857–1942)

len gegen einander, zum mindesten zur Verträglichkeit mit einander bestimmen. Möchten doch alle, die im öffentlichen Leben stehen, den Satz des heiligen Augustinus beherzigen! Dann werden alle Angriffe auf das deutsche Volk zu schanden werden, dann wird sich das Wort des Dichters [Goethe] erfüllen, ‚allen Gewalten zum Trotz sich erhalten‘.“³⁸ Die „Halle“ war in ihrer Haltung aber gespalten, was sich darin zeigt, dass bei der Festversammlung zu ihrem 75. Bestehen am 23. November 1923 mit Bruno Kafka und Ludwig Spiegel die beiden so grundverschiedenen deutschen Dichter Thomas Mann (1875–1955) und Erwin Guido Kolbenheyer (1878–1962) zu Ehrenmitgliedern gewählt wurden.³⁹

Auf der Vollversammlung der Prager deutschen Studentenschaft Ende April 1923 in einem Hörsaal der Deutschen Technik, auf der Otto Hauser (1876–1944)⁴⁰ mit seinen nordischen Ausleseideen Gastreferent war, hat Pleyer die eventuelle Wegberufung des Altgermanisten Erich Gierach (1881–1943)⁴¹ aufgeworfen (Prager Tages-Zeitung, 1. Mai 1923): „Sein Antrag [Pleyer], die Studentenschaft möge mit allen Mitteln für die Erhaltung dieses wahrhaft deutschen Mannes und Wissenschaftlers für unsere Prager Universität eintreten, fand begeisterte Annahme.“ Gierach hat Pleyer professoralen Support bei der „Eindämmung der Verjudung an der Gesamtuniversität und besonders an der philosophischen Fakultät“ gegeben. Der Nazihistoriker und Judendeportationsbetreiber Josef Pfitzner (1901–1945), der ein Vorzugs-

schüler von Hans Hirsch (1878–1940) war,⁴² hat das Bündnis von Gierach und Pleyer in seinem Beitrag zu der von Kurt Oberdorffer (1900–1980) und Bruno Schier (1902–1984) gemeinsam mit dem übergelaufenen Historiker Wilhelm Wostry (1877–1951) für Gierach arrangierten Festschrift „*Wissenschaft im Volkstumskampf*“ anerkannt.⁴³

Im Mai 1923 hat Kleo Pleyer wieder unter den sudetendeutschen Studenten mobilisiert. Marschall Ferdinand Foch (1851–1929) war, von Warschau kommend, wo ihm der polnische Marschallstab überreicht worden war, am 14. Mai 1923 zu einem Besuch in Prag eingetroffen.⁴⁴ Foch galt als ein Hauptakteur der französischen Rheinlandpolitik mit der französisch-belgischen Ruhrbesetzung im Jänner 1923. Zur Feier des Tages sollten die Vorlesungen auch an den deutschen Hochschulen entfallen. Wilhelm Pleyer schreibt über die gelungene Agitation seines Bruders: „*Die deutsche Studentenschaft berief eine Protestversammlung ein, zu der auch Professoren geladen waren und erschienen. Franz Egeth [d.i. Kleo Pleyer] sprach: ‚Was schert uns der Besuch des französischen Marschalls? Sind die Prager deutschen Hochschulen autonom oder sind sie es nicht mehr?! Sind wir ein Kindergarten?! Wenn das so weiter geht, werden wir deutschen Studenten beim Besuch eines Negerhäuptlings noch Spalier stehen und unsere Dekane‘ – sie saßen in einer Reih vor dem Redner – ‚werden den Baldachin tragen!‘. Das war so seine Art zu reden; man sah, was er sagte, seine Sätze hatten Widerhaken, man schleppte sie mit, und der Zuhörer wurde auch ohne Absicht und wider sein Wissen Propagator des Gehörten. Die tschechische Presse verlieh ihm deshalb auch später den Titel ‚der deutschböhmisches Hitler‘.*“⁴⁵ Jahre später beschreibt Pleyer in seiner Arbeit über die sich Paris widersetzen den französischen Landschaften Foch als größten Stolz der Pyrenäengebiete, „*der hing in Treuen seiner Heimat an, deren Formkräfte er in sich fühlte, seine Frömmigkeit war eine Mitgift der heimatlichen Landschaft, in der die Wundergrotte von Lourdes liegt*“.⁴⁶

Etablierte sudetendeutsche Intellektuelle bezeichnen Juden als „Parasiten“

Die rapide anwachsende rassistische Ausprägung des Antisemitismus wollte Spiegel lange Zeit ignorieren. Vielleicht dachte er, das würde sich unter seinen sudetendeutschen Landsleuten schon

wieder geben. 1925 ging Spiegel wegen antisemitischer Angriffe von unerwarteter Seite aber dann doch in die Öffentlichkeit. Der in Königgrätz geborene Vorsitzende der Deutschen Nationalpartei und Abgeordneter seiner Partei im Prager Parlament Rudolf Lodgman von Auen (1877–1962),⁴⁷ meinte in Spiegel und überhaupt in Juden „*Parasiten*“ im Deutschen Volk zu erkennen. Das hatte Gewicht, weil der katholische, in Prag und Wien als Jurist ausgebildete Lodgman in der Tschechoslowakei als die führende Persönlichkeit der Deutschen Minderheit galt. Lodgman konnte auf eine lange politische Laufbahn zurückblicken, er war 1911 im Wahlkreis Auszig in den Reichsrat und 1912 auch in den böhmischen Landtag gewählt worden, war Kriegsfreiwilliger und hat sich 1917 in seiner Kaiser Karl (1887–1922) übermittelten Denkschrift („*Die Autonomie und ihre Bedeutung in Österreich-Ungarn*“)⁴⁸ für eine zur Beibehaltung der politischen und ökonomischen Macht der herrschenden deutschen Nation nützliche Reform der Habsburgermonarchie eingesetzt. Dabei argumentiert er offen rassistisch, die barbarischen Konsequenzen mit einkalkulierend, der „*Zuwachs Fremdstämmiger*“ bedeute in rassistischer Beziehung „*einen sehr zweifelhaften Gewinn*“, „*denn gerade die besten Elemente widerstreben der Assimilierung*“: „*Ein wirklicher nationaler Gewinn wäre nur zu verzeichnen, wenn ein Volksstamm die Macht hätte, einen anderen auszurotten, zu vertreiben oder auszuverkaufen.*“⁴⁹ 1918 war Lodgman als Landeshauptmann der deutsch-österreichischen Provinz Deutsch-Böhmen in der deutsch-österreichischen Delegation in St. Germain, ehe er 1920 in seine Heimat zurückgekehrt ist. Wie Spiegel vertrat er die Auffassung, die Tschechoslowakei sei ein Ergebnis des Gewaltfriedens von St. Germain und die Sudetendeutschen müssten auf ihrem Selbstbestimmungsrecht beharren. 1925 hat Lodgman sein Mandat als Abgeordneter der Deutschen Nationalpartei zurückgelegt, weil er zu keiner wie immer gearteten Kooperation mit dem tschechoslowakischen Staat bereit war. Er wurde in Teplitz-Schönau Geschäftsführer des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper in der Tschechoslowakei. Das Münchner Diktat vom 28. September 1938 mit der Abtrennung der Sudetengebiete von der Republik Tschechoslowakei und ihrer Eingliederung in das Nazireich hat Lodgman als Korrektur von St. Germain und Lösung des Problems begrüßt. In Diffe-

renz zur großdeutschen Außenpolitik brachte ihn seine Zurückhaltung gegenüber der Errichtung des Protektorats im März 1939. Angebote der Nazis zur Übernahme von irgendwelchen Ämtern lehnte er ab, sie dürften ihm nicht attraktiv oder repräsentativ genug gewesen sein. Irgendeine Aktivität zur Rettung ihm persönlich bekannt gewesener sudetendeutscher Juden ist nicht bekannt, was aber keine individuelle Besonderheit von Lodgman ist. Lodgman ließ sich nach 1945 im bayrischen Freising nieder und wurde der erste Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft (1948 bis 1959), 1947 war er in Abwesenheit vom tschechoslowakischen Volksgerichtshof zu sieben Jahren Kerker verurteilt worden. Zu seinem 75. Geburtstag erhielt der von den revanchistischen Kräften der BRD hoch geehrte Lodgman auch einen Glückwunsch von Otto Habsburg (1912–2011): „*Gott gebe Ihnen bald die Erfüllung Ihres Lebenswerkes und viele Jahre aufbauender Arbeit in der befreiten Heimat.*“⁵⁰ An der 1953 aus diesem Anlass herausgegebenen Festschrift durften österreichische katholische Altnazis wie Alois Hudal (1885–1963) oder Karl Anton Prinz Rohan (1898–1975) nicht fehlen. 1959, zu Pfingsten, war Lodgman Hauptsprecher am 10. Sudetendeutschen Tag in Wien, an dem Hunderttausende aus der Tschechoslowakei ausgewiesene Sudetendeutsche aus Deutschland und Österreich vom Bundespräsidenten der neutralen Republik Adolf Schärf (1890–1965), ein aus Südmähren stammendes Arbeiterkind, in Wien promovierter Doktor der Rechte und Erster Weltkriegsteilnehmer, mit „*Freude und Sympathie*“ willkommen geheißen wurden. Lodgman anerkannte denn auch, dass Österreichs Bundesregierung ihre Aufgabenstellung in Mitteleuropa trotz aller Anfeindungen wahrgenommen habe, es „*mögen die rot-weiß-rote Fahne Österreichs und die schwarz-rot-schwarze Fahne der Sudetendeutschen Symbole für ein vereinigt Mitteleuropa werden*“.⁵¹ Als Dank gab er im Palais Auersperg, wo sich am 12. April 1945 Vertreter des Widerstandes und eines neuen Österreich über die Bildung einer Wiener Gemeindevertretung mit Theodor Körner (1873–1957) getroffen haben,⁵² einen Empfang, bei dem Nationalratspräsident Leopold Figl (1902–1965) und Bundeskanzler Julius Raab (1891–1964) ebenso wie das *Forschungsinstitut für den Donauraum* ihren reaktionären Verpflichtungen nachkamen. „*Der Anschluss ist tot, die Liebe zum Deutschen Reich ist den Österrei-*

chern ausgetrieben worden“ – so Schärf.⁵³ Schön, aber an die Stelle der Propaganda für den Anschluss an Deutschland trat im neutralen Österreich die auch von Sozialdemokraten angebotene reaktionäre Propaganda für den Anschluss Österreichs an das kapitalistische Europa. Die Tschechoslowakei war für Lodgman nach 1945 bolschewistisches Kolonialgebiet geworden.

„Liebes Deutsches Wirtsvolk!“

Lodgman hat mit Spiegel, den er schon als Jusstudent an der Prager Universität kennengelernt hatte, viel zu tun gehabt. Vielleicht war Lodgman bei seinem rassistischen Anfall schon die erste, 1925 verbreitete Auflage von Hitlers „Mein Kampf“ bekannt geworden. Daraus hätte er sich notiert haben können: „Er [d.i. der Jude] ist und bleibt der typische Parasit, ein Schmarotzer, der wie ein schädlicher Bazillus sich immer mehr ausbreitet, sowie nur ein günstiger Nährboden dazu einlädt. Die Wirkung seines Daseins aber gleicht ebenfalls der von Schmarotzern: wo er auftritt, stirbt das Wirtsvolk nach kürzerer oder längerer Zeit ab.“⁵⁴ Gut möglich, dass Lodgman mit dem Abgeordneten der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei im Prager Parlament Rudolf Jung, der gerade seinen Artikel über „Kapitalismus und Judentum“ für eine „Sammlung von Aufsätzen antisemitischer Führer aller Völker“ konzipierte,⁵⁵ über das Wesen des jüdischen Volkes „als des ‚auserwählten‘ Schmarotzervolkes und Vertreters des raffenden Finanzkapitalismus“⁵⁶ geplaudert hat. Rudolf Jung, der vor Eröffnung eines Kriegsverbrecherprozesses gegen ihn in Prag verstorben ist, waren ebenso wie seinem jüngeren Freund Kleo Pleyer die 1843 niedergeschriebenen Bemerkungen „Zur Judenfrage“ von Karl Marx (1818–1883) bekannt. Kleo Pleyer sollte wenig später in seiner Studie „Das Judentum in der kapitalistischen Wirtschaft“ daraus zitieren: „Der Jude hat sich auf jüdische Weise emanzipiert, nicht nur, indem er sich die Geldmacht angeeignet, sondern indem durch ihn und ohne ihn das Geld zur Weltmacht und der praktische Judengeist zum praktischen Geist der christlichen Völker geworden ist. Die Juden haben sich insoweit emanzipiert, als die Christen zu Juden geworden sind.“⁵⁷ Während Marx, der auf dem Weg war, Marx zu werden, schlussfolgert: „Die Judenemanzipation in ihrer letzten Bedeutung ist die Emanzipation der Menschheit vom Judentum“,⁵⁸ kommentiert Pleyer als nationaler deutscher Sozialist: „Der

Kapitalismus als Ausbeutungssystem hat auch die systematische Ausbeutung des Wirtsvolkes durch das Judentum ermöglicht, einen Zustand, in dem das Volk selber ununterbrochen an dem Joch baute, durch das es ununterbrochen hindurch mußte. Weil die jüdische Vormacht in der kapitalistischen Wirtschaft gegründet ist, kann diese Vormacht nur zusammen mit dem kapitalistischen System überwunden werden. Die Lösung der Judenfrage heißt Sozialismus.“⁵⁹ Das war 1937, nicht viel später, in seinem auf dem Hintergrund des Überfalls auf die Sowjetunion geschriebenen, posthum herausgegebenen Werk

„Volk im Feld“ verkündet Kleo Pleyer: „Der Krieg, den die Juden wollten, endet mit der Ausrottung des Judentums.“⁶⁰

Am 14. November 1925 nimmt Spiegel in der *Bohemia* zu Lodgman Stellung:

Liebes deutsches Wirtsvolk!

Fünfeinhalb Jahre lang bin ich als Dein gewählter Vertreter im Prager Parlament gegessen, und ich habe dort nach besten Kräften meine Pflicht getan, bis das Machtwort des Präsidenten der Republik die beiden Häuser der Nationalversammlung auflöste.⁶¹ Es gab während dieser Zeit keine deutsche Einheitsfront, die Sozialdemokraten gingen ihre eigenen Wege, der Deutsche parlamentarische Verband, der die deutschbürgerlichen Parteien zunächst ohne und dann mit Einschluss der Nationalsozialisten umfasste, wurde, hauptsächlich durch das Bestreben der Nationalpartei, gesprengt, aber im Großen und Ganzen versuchten wir doch alle die gleiche Linie einzuhalten, indem wir dem tschechischen Ansturm einen mehr oder weniger entschiedenen Widerstand entgegensetzten. Stets habe ich mich mit zu Deinem Vertreter gezählt und bei allen Entscheidungen mitberaten und mitgetan, und ich bin auch von allen nicht zuletzt von den Mitgliedern der Nationalpartei, als dazu gehörig betrachtet worden. Nun erfahre ich aber aus dem Munde des Obmanns der Deutschen Nationalpartei, daß ich – kein Deutscher bin! Du bist nicht das Volk, dem ich nach Geburt und Rasse (auch nicht nach der



Ludwig Spiegel (1864–1926)

Sprache?) mit Leib und Seele angehörte. Du bist bloß mein Wirtsvolk, und ich bin nicht Dein Sohn, sondern Dein Gast. Herr Dr. Lodgman erkennt freilich an, was anzuerkennen ist, und er schätzt mich, wie er sagt, als Staatsrechtslehrer; aber diese Anerkennung und Schätzung betrachtet er offenbar schon als Zeichen besonderer Unerschrockenheit und Ehrenhaftigkeit, denn er erklärt, nicht einzusehen, warum er sie aus Angst vor einigen ‚Bezirksfeldwebeln‘ verschweigen sollte.

Ich danke Herrn Dr. Lodgman verbindlichst für seine Wertschätzung, aber ich muss offen bekennen, daß sie mir nicht genügt. Ich war bisher der Meinung, und ich hatte Anhaltspunkte dafür, daß er mich nicht nur als Staatsrechtslehrer schätze – er könnte ja auch einen tschechischen, französischen oder englischen Staatsrechtslehrer schätzen –, sondern auch als Mitarbeiter in dem schweren Kampfe, den wir bisher gemeinsam geführt haben, als ehrlichen Deutschen, der stets unbeirrt die deutschen Interessen wahrgenommen und zum Besten des Deutschen Volkes gewirkt hat und der oft genug auch Parlamentariern der Nationalpartei mit Rat und Tat zur Seite stand.

Doch nicht um mich persönlich handelt es sich hier, ich will mich durchaus nicht in den Vordergrund stellen und etwa zu meinen Gunsten eine Ausnahme beanspruchen, sondern ich will den Finger auf eine Wunde legen, die am deutschen Volkskörper klafft. Der Antisemi-

tismus ist nicht eine spezifisch deutsche Erscheinung, er findet sich allenthalben und entstammt den verschiedensten Ursachen. Die Grafen Coudenhove [-Kalergi], Vater [Heinrich Johann Maria (1859–1906)] und Sohn [Richard Nikolaus (1894–1972)], haben hierüber ausreichendes Material zusammengetragen. Aber kaum einem anderen Volke ist der Antisemitismus so gefährlich und verhängnisvoll geworden wie dem deutschen, das ihn als Volk der Dichter und Denker durch doktrinaire Erwägungen gewissermaßen wissenschaftlich zu begründen und dadurch zu verewigen gesucht hat. So spricht Herr Dr. Lodgman von den ‚rassischen Unterschieden‘ zwischen Deutschen und Juden, und er meint damit eine wissenschaftliche Wahrheit wiederzugeben, während gerade von wissenschaftlicher Seite die Rassenlehre sehr ernstlich bekämpft und bezweifelt wird. Ich will hierauf nicht näher eingehen, sondern nur feststellen, daß keine einzige deutsche Partei auf die Rassenreinheit ihrer Mitglieder allzu sehr pochen darf. Semitisches Blut fließt wohl in den Adern von Mitgliedern aller Parteien, und oft braucht man nicht weit zu suchen, um die Verbindung zwischen Antisemiten und Semiten herzustellen. Vollends ist die Abstammung von deutschen oder tschechischen Vorfahren oft kaum festzustellen; die Ahnenprobe kann in bürgerlichen Familien nicht weit zurückgreifen. Herr Dr. Lodgman selbst stammt aus einer englischen Familie, und ist darum nach seiner Theorie kein Vollblutdeutscher. Oder gibt es keine rassischen Unterschiede zwischen Engländern und Deutschen? Die Engländer selbst legen auf die Rassenlehre offenbar kein Gewicht, sonst hätten sie nicht einen [Benjamin] Disraeli [(1804–1881)] zur Führung der Staatsgeschäfte berufen können.

Ich verfolge nun schon durch Jahrzehnte die Geschichte des Deutschtums in

Böhmen. Im tschechischen Gebiet geboren – ich glaube, nicht weit von der Heimat des Herrn Dr. Lodgman – weiß ich, daß das Deutschtum in den tschechischen Gemeinden vielfach nur durch jüdische Familien vertreten war. Die Landjuden steckten mitten drin in der deutschen Kultur, [Friedrich] Schiller's [(1759–1805)] Werke und die deutschen Klassiker überhaupt waren in den jüdischen Familien meist zu finden, sie hielten treu und zäh am Deutschtum fest, und sie schickten ihre Kinder nicht in die tschechische Oberschule, sondern in eine deutsche Privatschule. Die deutschen Antisemiten haben diesem Zustand ein Ende gemacht. Von den Deutschen verlassen und verleugnet, mussten die Juden zusehen, wie ihre Kinder, denen es an einer deutschen Schule fehlte, Tschechen wurden. Das Deutschtum wurde dadurch außerordentlich geschwächt. Es verlor seine Vorposten im fremden Sprachgebiet und mußte sich auf das deutsche Gebiet beschränken; die deutsche Minderheit schrumpfte zahlenmäßig und räumlich zusammen. Einst hieß es: ‚Mein Vaterland muss größer sein‘, heute sagt man: ‚Mein Volk muss immer kleiner sein‘. Und weil das deutsche Volk noch immer nicht genug klein-zukriegen ist, so spaltet es sich in eine große Zahl von Parteien, die einander gegenseitig weit heftiger bekämpfen, als alle zusammen den nationalen Gegner. Höher als das Volk steht die Partei.

Nach dem Umsturz richteten sich die Blicke der Sudetendeutschen hoffnungsvoll und erwartungsvoll auf Herrn Dr. Lodgman, der eine unbestrittene Führerstelle einnahm. Alle bürgerlichen Parteien sahen in ihm, dem Parteilosen, ihren Vertrauensmann. Da entschloss er sich, von den Sozialdemokraten gedrängt, einer Partei beizutreten, und er wählte die Nationalpartei. Als man ihm vorhielt, daß diese Partei engherzig und kleinlich vorgehe, erwiderte er, er wolle gerade durch seinen Beitritt beruhigend und mäßigend innerhalb der Partei wirken. Ist ihm das gelungen? Oder hat er sich vielmehr durch radikale Elemente in seinen Grundsätzen beirren lassen? Im Deutschen parlamentarischen Verband war er der geborene Obmann. So oft er die Leitung hatte, gingen die Verbandsgeschäfte glatt und flott von statten. Seine eigene Partei hat, wie gesagt, den Verband zerschlagen, und so ist er wiederum um seine Führerstelle gekommen. Als vor kurzem über die Einheitsfront verhandelt wurde, stand er als künftiger Obmann an der Spitze der Bewegung. Die Einheitsfront ist gescheitert, und er

hat abermals die Anwartschaft auf die führende Rolle verloren. So steht das sudetendeutsche Volk führerlos da; denn es hat keinen zweiten Lodgman.

Liebes deutsches Volk!

Unter diesen Umständen kann ich Herrn Dr. Lodgman nicht als Deinen Sprecher ansehen. Er spricht als Parteilochmann und nicht als Volksmann. Ich bin überzeugt, daß es noch ungezählte Männer und Frauen in Deinen Reihen gibt, die seinen Standpunkt nicht teilen, und so will ich mich nicht von Dir verabschieden, sondern ich will Dich auch weiterhin als mein Volk und nicht bloß als mein Wirtsvolk ansehen. Ich kann nicht anders.

Deutscher ist, wer sich ehrlich und aus Überzeugung zum Deutschtum bekennt. Das Bekenntnis ist entscheidend für die Volkszugehörigkeit. Jedes andere Merkmal ist irreführend und trügerisch. Heil dem Volke, dessen Söhne und Töchter über Bekennermut verfügen!

Ludwig Spiegel.

Spiegel spricht von „semitischen“ Blutanteilen bei „Ariern“, um den Rassenwahnsinn spöttisch ad absurdum zu führen. Die Nennung des zuerst liberalen, dann konservativen Benjamin Disraeli war vielleicht eine kleine Bosheit gegenüber den aus einer seit 1600 von den Habsburgern in Böhmen für ihre Söldnerdienste versorgten alten englischen Adelsfamilie stammenden Lodgman.⁶² Der Lobgesang auf die Verbreitung von Schiller unter böhmisch-mährischen Landjuden⁶³ mag von Spiegel auf dem Hintergrund des deutschen Dichter- und Denkerkults angestimmt worden sein. Spiegel übertreibt aber nicht so wie der selbst mit Kennzeichnung von „Halbjuden“ rassistisch argumentierende Arnold Zweig (1887–1968), welcher die Geltung von Goethe für undenkbar hält „ohne die leidenschaftliche Liebe und Verehrung, die ihm Juden jeden Ranges als Publikum wie als Interpreten entgegenbrachten“.⁶⁴ Spiegel war Schiller allemal lieber als der tabuisierte Heinrich Heine (1797–1856), der mit jüdischer Religion ebenso wenig anzufangen wusste wie mit christlicher. Aus Anlass der Jahrhundertfeier 1905 hat Franz Mehring (1846–1919) Schillers „Lebensbild für deutsche Arbeiter“ geschrieben, welches die an den weltanschauungsformenden Kräften der Literatur glaubende Rosa Luxemburg zum Nachdenken empfohlen⁶⁵ und welches Georg Lukács (1885–1971) als schief kritisiert hat.⁶⁶ Christa Wolf (1929–2011) hat dazu lesenswertes geschrieben.⁶⁷ Solche Herangehensweisen werden nicht der Grund dafür gewesen zu sein, dass, wenn

Neuerscheinung

Hans Mikosch/Anja Oberkofler (Hg.): Gegen üble Tradition, für revolutionär Neues. **Festschrift für Gerhard Oberkofler**. Innsbruck, Wien, Bozen: Studien-Verlag 2012, 268 S., 34,90–Euro

Mit Beiträgen von Beat Glaus, Peter Goller, Hans Hautmann, Hans Heinz Holz, Herbert Hörz, Wolfgang Kerber, Hermann Klenner, Hans Mikosch, Manfred Mugrauer, Alfred J. Noll, Günther Pallaver, Kurt Pätzold, Lisl Rizy, Harald Walser und Willi Weinert.

überhaupt, Schiller von böhmisch mährischen Landjuden gelesen wurde: „Es war etwas und wird nichts – Heißt es nicht ebenso viel als: es war nichts und wird nichts und um nichts wird kein Wort mehr gewechselt“ – oder doch: „Der ist ein Narr, der wider seine Vorteile denkt“ (Die Räuber). Das alles wird offen bleiben müssen. Die Nennung von Coudenhove-Kalergi kann mit dessen 1923 erschienenem Buch über Pan-Europa zu tun haben, welches ein multinationales Europa der Konzerne mit einem „Sonnenkreuz“ anstelle des Hakenkreuzes propagierte.⁶⁸ Die Einschätzungen seines Fachkollegen Carl Schmitt (1888–1985) hat Spiegel noch nicht gekannt, für diesen war der Jude ein „Parasit und echter Händler“,⁶⁹ dem Juden fehle „jede natürliche Beziehung zum konkreten Boden“.⁷⁰

Der rassistische Antisemitismus erhält eine antikommunistische Stoßrichtung

In der letzten Septemberwoche 1923 wurde dem Akademischen Senat der Deutschen Universität eine von Kleo Pleyer gezeichnete Petition im Namen der „Deutschen Studentenschaft“ überreicht, die gegen die beiden sich für die kommunistische Partei engagierenden Mediziner Oskar Fischer (1876–1942)⁷¹ und Hugo Hecht (1883–1970)⁷² loszog.⁷³ Oskar Fischer aus Schlan (Slaný) war seit 1917 Professor der Psychiatrie an der Deutschen Universität mit eigenem Sanatorium, er ist in Theresienstadt angekommen, Hugo Hecht aus Prag, zwölf Jahre ein Mitschüler von Franz Kafka, worüber er Erinnerungen geschrieben hat,⁷⁴ war Privatdozent und Facharzt für Dermatologie in Prag und konnte sich in die USA retten. Beide hatten Kontakt zu Bohuslav Vrbenský (1882–1944), der Mediziner und Mitglied der Revolutionären Nationalversammlung war. 1943 gab Vrbenský in Moskau die tschechoslowakischen Blätter heraus. Nebenbei wird gegen die eventuelle Berufung des aus einer jüdisch-böhmischen Großfamilie stammenden Rechtshistorikers Guido Kisch (1889–1985) Stellung genommen:

„Die deutsche Studentenschaft der Prager deutschen Hochschulen hat mit größter Entrüstung festgestellt, daß zwei Lehrer der Universität, Univ. Prof. Dr. Oskar Fischer und Privat-Dozent Dr. Hugo Hecht, anlässlich der Gemeindewahlen als Wahlkandidaten marxistischer Parteien mit der tschechischen Vrbenskygruppe gemeinsame Sache gemacht haben und dadurch dem hartbedrängten Prager Deutschtum in den Rücken gefallen sind.

Die Deutsche Studentenschaft der Prager deutschen Hochschulen bringt dem hohen akademischen Senat zur Kenntnis, daß sie die Hochschulen des sudetendeutschen Volkes nicht bezieht, um hier von Lehrern solchen Schlages erzogen zu werden. Es kann einem deutschen Studenten nicht zugemutet werden, sich einem Lehrer zu Füßen zu setzen, gegen den er vom tiefsten Abscheu erfüllt ist. Die deutsche Studentenschaft der Prager deutschen Hochschulen richtet an einen hohen akademischen Senat die Anfrage, ob er willens ist, diesen beiden undeutschen Lehrern das Gastrecht zu entziehen, das sie bisher an der deutschen Universität genossen haben oder aber ob ein hoher akademischer Senat es vorzieht, der Deutschen Studentenschaft die Entfernung dieser beiden Herren zu überlassen. Auf die Pressemeldungen hinweisend, laut welchen an die Prager deutsche Universität ein jüdischer Professor [d. i. Guido Kisch] berufen werden soll, erklärt die deutsche Studentenschaft der Prager deutschen Hochschulen, daß sie diesen neuen Schritt zur vollständigen Verjudung der sudetendeutschen Universität nicht ruhig hinnehmen wird, und überlässt einem hohen akademischen Senat alle Verantwortung für die Unruhen, die an der Deutschen Universität durch die Berufung eines jüdischen Professors heraufbeschworen werden. Die deutsche Studentenschaft der Prager deutschen Hochschulen erklärt, daß sie mit allen zu Gebote stehenden Mitteln sich der Entdeutschung der sudetendeutschen Universität widersetzen wird.

*Für Die deutsche Studentenschaft
Kleo Pleyer e. h. “*

Im Antikommunismus waren sich deutschjüdische und deutscharische Volksgenossen einig! Die deutschdemokratische Freiheitspartei sprach nach ihrer Sitzung am 26. September 1923 „ihr lebhaftes Bedauern darüber aus, daß zwei Lehrer der deutschen Universität in Prag sich nicht gescheut haben, bei den letzten Wahlen eine Bundesgenossenschaft mit den nationalen Gegnern einzugehen, wodurch der deutschen Minderheit in Prag schwerer Schaden zugefügt wurde“.⁷⁵ Der Akademische Senat mit Rektor Kreibich und Prorektor Steiner an der Spitze wies die deutschvölkische Eingabe zwar zurück, in Bezug auf Oskar Fischer und Hugo Hecht erklärte er aber: „Allerdings erwartet er aber von jedem Mitgliede des Lehrkörpers, dass es die Rechte und Interessen des deutschen Volkes in der Tschechoslowakischen Republik, mit denen die Rechte

und Interessen der deutschen Universität untrennbar verbunden sind, tatkräftig wahrt und jedenfalls alles vermeidet, was diesen Rechten und Interessen nachteilig sein könnte.“ Was die verlangte Mitbestimmung anlangt, wollte der Akademische Senat sämtlichen studentischen Gruppen entgegenkommen.⁷⁶ Die Deutsche Nationalpartei unter Führung von Lodgman diskutierte aus Anlass dieser Eingabe der deutschvölkischen Studenten „über die fortschreitende Verjudung der deutschen Universität“. Kleo Pleyer verließ im Herbst 1923 Prag, um in München die Studenten für Hitler und Erich Ludendorff (1865–1937) zu mobilisieren. 1924 erwarb er in Tübingen mit einer Dissertation über die Politik von Papst Nikolaus V. (1397–1455, Pontifikat ab 1447) das Doktorat. Einige Monate hat Pleyer im Vatikanischen Archiv und in der Vatikanischen Bibliothek geforscht, dort wo Steinherz ein gern gesehener Gast war. Sein Doktorvater Johannes Haller (1865–1947) hat in Erinnerungen das päpstliche Rom als verfallenen „Sitz eines Hohepriesters“ bezeichnet und die Arbeiten des österreichischen historischen Instituts als schwach diskreditiert, was Leo Santifaller (1890–1974) richtig gestellt hat.⁷⁷ Hallers Erinnerungen sind 1960 nach seinem Tode vom Göttinger Ordinarius und Altnazi Reinhard Wittram (1902–1973) herausgegeben worden. Wittram war vor 1945 Ordinarius an der Reichsuniversität Posen und hat als solcher seinen Vortrag „Der Deutsche als Soldat Europas“ Pleyer gewidmet.⁷⁸ Gefördert von den ideologischen Zuhältern des deutschen Faschismus führen diesen akademische Stationen über die Universität Berlin (1934)⁷⁹ nach Königsberg (1937)⁸⁰ und Innsbruck (1939). Freiwillig hat Pleyer, Vater von sieben Kindern, sich, wie nicht nur er meinte, zum Kriegseinsatz für eine neues Europa unter deutscher Führung gemeldet, 1938 marschiert er mit der Deutschen Wehrmacht in die Sudetengebiete ein. Am 14. Juni 1940 veranlasst er als Leutnant die Hissung der Hakenkreuzflagge auf dem Schloss von Versailles,⁸¹ als Kompanieführer ist er am 26. März 1942 in der Sowjetunion gefallen.

Für den österreichischen Historikerfürsten und Präsidenten der Akademie der Wissenschaften in Wien (Sozietät der Reichsakademie) Heinrich Ritter von Srbik (1878–1951) war Pleyer ein „Herold der Völkerfreiheit und Völkerordnung: das Reich soll Gottes Gesetz auf Erden neu verwirklichen“. „Als dann dieser Mann der Wissenschaft“, so Srbik

vor den Teilnehmern an der Feierlichen Jahressitzung der Akademie der Wissenschaften in Wien am 2. Juni 1943, „mit dem brennenden Herzen den Kampf gegen das rote Russland mitkämpft, der ihm ein Weltgericht ist, da ist es wieder die Idee des ewigen Reichs, die dem Historiker die deutsche Geschichte von den alten Ostlandfahrten seines Volkes an erfüllt bis zum Ringen um die Überwältigung des bolschewistischen Gegenreichs im Osten Europas.“⁸² Deutschland ist durch seine herrschenden Eliten seit einigen Jahren wieder zu einem Krieg führenden und mit Kriegen drohenden Land geworden, wobei Krieg nicht immer Waffengewalt bedeutet. Deutschland ist die fundamentale Macht in der Europäischen Union mit ihren offenen Kolonialkriegen. An Stelle des Antisemitismus, das ist in der mit Israel als geopolitischer Brückenkopf verbündeten Europäischen Union die Lehre aus der Vergangenheit, sind andere massenwirksame Manipulationsformen zur Verhüllung der Klasseninhalte getreten. Die Klassenverhältnisse haben sich ja nicht verändert, die geopolitische Despotie der kapitalistischen Herrschaft⁸³ ist seit der Implosion der sozialistischen Länder hemmungslos. Pleyer kann nicht als Repräsentant einer in der Geschichte versunkenen intellektuellen Schichte, die objektiv Träger der barbarischen Option der Menschheit war, abgetan werden. Viele Passagen seines Buches „Volk im Feld“ erinnern, von der Sprache abgesehen, an von vielen Intellektuellen der europäischen Gegenwart angebotene Europaschriften: „Das Tiefste, was über Europa gedacht worden ist, stammt von Deutschen. Unter allen Ländern hat Deutschland am meisten für Europa geleistet. Es gibt kein europäisches Volk, keinen europäischen Staat, in dem nicht Blut von deutschem Blut lebte und wirkte, in dem nicht Fasern des deutschen Herzens hingen.“⁸⁴ Und weiter: „Europa hat noch ein großes Leben vor sich. Die europäischen Völker haben sich noch gar nicht ganz entdeckt, geschweige denn ausgeschöpft. Das neue Europa, gegründet auf der Achtung aller Volkheiten voreinander, wird dem gottgeschöpften Leben aller Völker Raum geben. Der Deutsche aber soll sich für das Ganze höchstverantwortlich fühlen.“⁸⁵

Käthe Spiegel war seit Beginn der 1930er Jahre von den zu den Nazis übergelaufenen Historikern der Deutschen Universität in schändlichster Weise erniedrigt und gedemütigt worden. Einer aus diesem Professorengeindel war Anton Ernstberger (1894–1966), der nach 1945

in Erlangen Generationen von bundesdeutschen Historikern erzogen hat und mit Wilhelm Pleyer Erinnerungen über „damals“ in Prag austauschte, „trotz allem und allem unsere schönste Zeit“.⁸⁶ Als tapfere junge Frau blieb Käthe Spiegel wissenschaftlich tätig und wirkte, so lange es ging, offensiv für die Durchsetzung von Frauenrechten, bis ihr Leben durch die deutsche Okkupation beendet wurde. Ihr verzweifelter Hilferuf an die Deutsche Universität, an der ihr Vater Ludwig Spiegel zu den wegen seines Einsatzes für das deutsche Bürgertum angesehensten Professoren gehört hat, war ad acta gelegt worden.⁸⁷ Am 21. Oktober 1941 wurde sie von den Nazis nach Łódź deportiert und irgendwo ermordet. Zum Tod von Kleo Pleyer wurden mehrere Nachrufe publiziert, Heldenepen schrieben Walter Frank (1905–1945),⁸⁸ Steinacker⁸⁹ und der spätere Kölner Großordinarius Theodor Schieder (1908–1984).⁹⁰ 1957 würdigt der Sudetendeutsche Kulturalmanach zum 15. Todestag Pleyer mit einem kleinen Auszug aus seinem 1939 verlegten Büchlein „Zeiten der deutschen Geschichte“⁹¹ zum 70. Geburtstag hat sein Bruder Wilhelm Pleyer 1968 im „Heimatbrief für den Kreis Luditz-Buchau und Deutsch-Manetin“⁹² einen Gedenkartikel verfasst. 1969 wird das Wirken von Pleyer in einer Innsbrucker Veröffentlichung eher verhüllt als der Wirklichkeit angemessen dargestellt.⁹³ Das hat Guido Kisch in Basel nach einem Hinweis des mit ihm korrespondierenden Innsbrucker Rechtshistorikers Nikolaus Grass (1913–1999), der selbst ein arger katholischer Antisemit war, so empört, dass er diese Notizen über Pleyer in seinen Lebenserinnerungen als von Joseph Goebbels (1897–1945) selbst geschrieben für möglich hielt, was natürlich eine unzulässige Verharmlosung von dessen Propagandamethoden ist.⁹⁴ Käthe Spiegel hat keinen Nachruf erhalten, viele Jahrzehnte war sie namenloses Opfer, erst vor wenigen Jahren (2005) wurde ihr ein literarisches Denkmal gesetzt.⁹⁵

Ankündigung:

Gerhard Oberkofler: *Ludwig Spiegel und Kleo Pleyer. Deutsche Misere in der Biografie zweier sudetendeutscher Intellektueller.* Innsbruck, Wien, Bozen: Studien-Verlag 2012 (erscheint im Herbst)

Anmerkungen:

1/ Biographische Eckdaten: ÖBL (1980), 126f. (Gerhard Oberkofler); NDB 20 (2001), 541f. (Hermann Weiß).

2/ München 1940, 76. bis 85. Tausend 1943; biographische Daten von Wilhelm Pleyer z.B. Literatur Lexikon 9 (1991), 186f. (Johannes Sachslehner).

3/ Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPTsch/Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPS: *Geschichte der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei.* Berlin 1981; Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.): *Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung in Daten.* Berlin 1986.

4/ Lenin, Werke 7 (1956), 30–44, hier 32.

5/ Kurt Pätzold/Manfred Weißbecker: *Adolf Hitler. Eine politische Biographie.* Leipzig 1999, 68.

6/ Universitätsarchiv Innsbruck.

7/ ÖBL 13 (2007), 19f. (Gerhard Oberkofler).

8/ Klaus Wagenbach: *Franz Kafka. Biographie seiner Jugend.* Berlin 2006, 128.

9/ Gerhard Oberkofler: *Samuel Steinherz (1857–1942).* Innsbruck [u.a.] 2008; dort weitere Literaturangaben, für das Folgende hier bes. Alena Mišková: *Die Lage der Juden an der Prager Deutschen Universität.* In: Jörg K. Hoensch/Stanimir Biman/L'ubomír Lipták (Hg.): *Judenemanzipation – Antisemitismus – Verfolgung in Deutschland, Österreich-Ungarn, den Böhmisches Ländern und in der Slowakei (= Veröffentlichungen der Deutsch-tschechischen und Deutsch-slowakischen Historikerkommission 6).* Tübingen 1999, 117–129; Peter Arlt: *Samuel Steinherz (1857–1942). Historiker.* In: Monika Glettler/Alena Mišková (Hg.): *Prager Professoren 1938–1948. Zwischen Wissenschaft und Politik (=Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa 17),* Essen 2001, 71–104.

10/ Spiegel: *Herbens Formel.* Leitartikel *Bohemia*, 6.10.1925.

11/ Ludwig Spiegel: *Das tschechoslowakische Staatsproblem (so eine Sammlung seiner Artikel in der Bohemia 1922).* Verlag der Deutschen Zeitungs-A. G., Prag 1922, hier 29.

12/ Wilhelm Pleyer: *Europas unbekanntes Mitte. Ein politisches Lesebuch.* München–Stuttgart 1957, 198.

13/ Pleyer, *Europas unbekanntes Mitte*, 45.

14/ Rudolf M. Wlaschek: *Juden in Böhmen. Beiträge zur Geschichte des europäischen Judentums im 19. und 20. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 66).* München 1990.

15/ Auf Initiative von Petr Vasicek wurde 2002 in Wien, Obere Donaustraße 4, eine Gedenktafel für den verurteilten und später begnadigten Leopold Hilsner angebracht: www.judentum.net/europa/hilsner-1.htm. Vgl. Helena Krejčová/Alena Mišková: *Anmerkungen zur Frage des Antisemitismus in den Böhmisches Ländern Ende des 19. Jahrhunderts.* In: Hoensch/Biman/Lipták (Hg.), *Judenemanzipation*, 55–84.

16/ *Der Auslandsdeutsche. Halbmonatsschrift für Auslandsdeutschtum und Auslandskunde 3* (1920, Zweites April Heft), 238.

17/ Das Folgende vor allem nach den Unterlagen einer Mappe „Samuel Steinherz“ im Univer-

sitätsarchiv Prag, dessen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ich für wiederholte Gastfreundschaft sehr herzlich danke!

18/ Eigenhändig geschriebenes Original. Archiv der Universität Prag.

19/ Deutsche Hochschulwarte 2 (1922/23), 132.

20/ So das *Prager Tagblatt* in seinem Nachruf vom 21.12.1928.

21/ Hans Morgenstern: Jüdisches biographisches Lexikon. Wien–Berlin 2011², 93.

22/ Über Sauer ÖBL 45. Lfg. (Wien 1988), 438f. (Rober Pichl); Steffen Höhne (Hg.): August Sauer (1855–1926). Ein Intellektueller in Prag zwischen Kultur- und Wissenschaftspolitik. Köln [u.a.] 2011.

23/ Artikel „Das Professoren-Vertrauensvotum für den Rektor“ in: *Prager Tagblatt*, 22.11.1922.

24/ Zitiert von: Deutsche Hochschulwarte 2 (1922/23), 133.

25/ *Der Tag*, 19.11.1922.

26/ Handschriftliche Erklärung von Jatsch, UA Prag.

27/ Jesus und wir Arier. Eine zeitgemäße Frage neu beleuchtet. Prag 1924.

28/ Vgl. Christian Rutishauser: Christsein im Angesicht des Judentums (= Ignatianische Impulse 28). Würzburg 2008.

29/ Eigenhändig von Steinherz unterfertigtes Konzept im Universitätsarchiv Prag.

30/ Über die hier genannten Orte s. Joachim Bahlcke, Winfried Eberhard und Miloslav Polívka (Hg.): Böhmen und Mähren (Handbuch der Historischen Stätten). Stuttgart 1998.

31/ Eduard Rabofsky/Gerhard Oberkofler: Verborgene Wurzeln der NS-Justiz. Strafrechtliche Rüstung für zwei Weltkriege. Wien [u.a.], 133f.

32/ Faksimile dieses Flugblattes bei Rabofsky/Oberkofler, Verborgene Wurzeln, 221.

33/ Über die Beilegung *Prager Tagblatt*, 26.11.1922.

34/ *Prager Tagblatt*, 26.11.1922.

35/ Deutsche Hochschulwarte II (1922/23), 161.

36/ Wilhelm Pleyer: Der Puchner. Ein Grenzlandschicksal. Roman. München 1934, 91. bis 110. Tausend 1943.

37/ Vgl. Friedrich Heer: Der Glaube des Adolf Hitler. Anatomie einer politischen Religiosität. Frankfurt/M.–Berlin 1989.

38/ Deutsche Hochschulwarte II (1922/23), 164.

39/ Josef Čermák: Das Kulturleben der Prager deutschen Studenten seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag. In: Marek Nekula und Walter Koschmal (Hg.): Juden zwischen Deutschen und Tschechen. Sprachliche und kulturelle Identitäten in Böhmen 1800–1945 (= Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 104), 33–63, 53f.

40/ ÖBL 2 (1959), 220.

41/ ÖBL 1 (1957), 438f.

42/ Andreas H. Zajic: Hans Hirsch (1878–1940). Historiker und Wissenschaftsorganisator zwischen Urkunden- und Volkstumsforschung. In: Karel Hruza (Hg.): Österreichische Historiker 1900–1945. Lebensläufe und Karrieren in

Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts. Wien [u.a.] 2008, 307–417, hier 321.

43/ Wissenschaft und Volkstumskampf. Festschrift Erich Gierach zu seinem 60. Geburtstag überreicht von Freunden, Schülern und Fachgenossen. Hg. von Kurt Oberdorffer, Bruno Schier und Wilhelm Wostry. Reichenberg 1941. Dort 9–24 Beitrag Pfitzner: Erich Gierach und der sudetendeutsche Volkstumskampf.

44/ Über die außenpolitische Dimension dieses Besuches s. Manfred Alexander: Zur Reise von Marschall Foch nach Warschau und Prag im Frühjahr 1923. In: *Bohemia* 14 (= Festschrift für Karl Bosl). München 1973, 289–319.

45/ Wilhelm Pleyer, Puchner, 191f.

46/ Kleo Pleyer: Die Landschaft im neuen Frankreich. Stammes- und Volksgruppenbewe-

gung im Frankreich des 19. und 20. Jahrhunderts. Stuttgart 1935, 367f.

47/ Rudolf Lodgman von Auen: Reden und Aufsätze. Festgabe zum 77. Geburtstag des Sprechers der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Herausgegeben von Albert Karl Simon. München 1954; Albert Karl Simon (Hg.): Festschrift zum 75. Geburtstag des Sprechers der Sudetendeutschen Rudolf Lodgman von Auen. München 1953; Viktor Aschenbrenner, in: Neue Österreichische Biographie XVII (1968), 93–105; Biographisches Lexikon zur Geschichte der Böhmisches Länder 2 (1984), 477f.; NDB 15 (1987), 10f. (Horst Glassl).

48/ 29 S., Prag 1918.

49/ Lodgman, Die Autonomie, 22.

50/ Festschrift zum 75. Geburtstag, 10.

51/ Rudolf Lodgman von Auen: Zum zehnten

„Aufgaben und Ziele der österreichischen Geschichtswissenschaft“

Vortrag von Univ.-Prof. Dr. Herwig Wolfram vor der Alfred Klahr Gesellschaft

Im Anschluss an die Generalversammlung der *Alfred Klahr Gesellschaft* am 18. Januar 2012 referierte Univ.-Prof. Dr. Herwig Wolfram, einer der führenden Mediävisten Österreichs und als Nachfolger von Heinrich Fichtenau langjähriger Direktor des Instituts für österreichische Geschichtsforschung (Wien), zu „Aufgaben und Ziele der österreichischen Geschichtswissenschaft“. Die überaus gut besuchte Veranstaltung stellte gleichzeitig den Auftakt einer von der *Alfred Klahr Gesellschaft* geplanten Vortragsreihe dar, die aktuelle Fragen und Problemstellungen innerhalb der österreichischen Historiographie in den Fokus nimmt.

Die thematische Breite von Wolframs Ausführungen reichte von der Benennung noch unerfüllter Forschungsdesiderata zur österreichischen Geschichte über die Erörterung methodischer Fragen in der Geschichtswissenschaft bis hin zur Diskussion der Notwendigkeiten, Erfordernisse und „Tücken“, die der offizielle Wissenschaftsbetrieb mit sich bringt. Neben seinem klaren Bekenntnis zu einer Fortsetzung der Quellenkritik und einem Plädoyer für den Wert der Primärquelle – angesichts der unbearbeiteten, oftmals noch unbekannteren Aktenmassen in den österreichischen Archiven eine unterstützenswerte Forderung – waren es insbesondere Wolframs kurzweilig dargelegte Erfahrungen auf der Ebene der „institutionalisierten“ Geschichtswissenschaft, die zu überzeugen vermochten. Als Erkenntnis bleibt, dass die Allokation finanzieller Mittel für Großprojekte wie die von ihm maß-

geblich initiierte und herausgegebene 15-bändige Reihe „Österreichische Geschichte“ bereits vor über 20 Jahren schon mit mannigfaltigen Schwierigkeiten verbunden, immerhin aber noch möglich war. Dass solche und ähnliche Unternehmungen gegenwärtig noch durchführbar sind bzw. aufgrund der zunehmend schwieriger werdenden Sicherstellung der geeigneten ökonomischen Basis auch mittelfristig sein werden, wollte Wolfram selbst in der an seinen Vortrag anschließenden Diskussion bezweifeln. Letztendlich müsse es aber darum gehen, so sein Resümee, der aktuellen Kahlschlag-Politik im Forschungsbereich, die die Geistes- und damit die Geschichtswissenschaft mit besonderer Vehemenz trifft, mit der verstärkten Organisierung der Historikerschaft und einem gemeinsamen Agieren in der Herausstreichung der eigenen Leistungsfähigkeit zu begegnen.

Eine gewisse Skepsis blieb im Auditorium allerdings dahingehend bestehen, dass seitens der maßgeblichen Entscheidungsträger in der (Wissenschafts-) Politik und im Bereich der wichtigsten Förderstellen wie dem FWF offensichtlich nur noch ein eingeschränktes Themenspektrum als förderungswürdig erachtet wird. Aufgabe der *Alfred Klahr Gesellschaft* wird es darum sein, die Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung als maßgeblichen Teil der österreichischen Geschichte in bewährter Manier auch in Hinkunft in das öffentliche Bewusstsein zu rücken wie auch im inner- und interdisziplinären Fachdiskurs zu behaupten.

MARTIN KRENN

Sudetendeutschen Tag. Heimatruf. Für die Kreise Teplitz-Schönau-Dux-Bilin. 16. Mai 1959.
 52/ Adolf Schärf: Erinnerungen aus meinem Leben. Wien 1963, 176.
 53/ Schärf, Erinnerungen, 167.
 54/ Zit. nach Adolf Hitler: Mein Kampf. 1. Band: Eine Abrechnung. 2. Band: Die nationalsozialistische Bewegung. München 1939, 334.
 55/ Die Weltfront. Eine Sammlung von Aufsätzen antisemitischer Führer aller Völker. Hg. von Abgeordneten Hans Krebs, Mitglied der Prager Nationalversammlung und Otto Prager. Aussig 1926. Beitrag Jung 23–27.
 56/ So Jung in seinem Artikel Die Weltfront, 23.
 57/ MEW 1 (1972), 347–377, hier 373; Kleo Pleyer: Das Judentum in der kapitalistischen

Wirtschaft. In: Forschungen zur Judenfrage. Bd. 2. Sitzungsberichte der Zweiten Arbeitstagung der Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands vom 12. bis 14. Mai 1937. Hamburg 1937, 154–169, hier 159. Pleyer zitiert nach den von Siegfried Landshut und Jacob P. Mayer 1932 (Leipzig) in zwei Bänden herausgegebenen Frühschriften von Marx.
 58/ MEW 1, 373.
 59/ Pleyer, Das Judentum, 169.
 60/ Volk im Feld. Hanseatische Verlagsanstalt 1943, 219.
 61/ Legislaturperiode vom 26. Mai 1920 bis 16. Oktober 1925.
 62/ Constant von Wurzbach: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich 15 (Wien 1866), 365f.
 63/ Zur Einführung und nett als Lektüre Wilma Iggers (Hg.): Die Juden in Böhmen und Mähren. Ein historisches Lesebuch. München 1986.
 64/ Arnold Zweig: Bilanz der deutschen Judentum. Ein Versuch. Leipzig 1991, 198.
 65/ Wiederabgedruckt in: Rosa Luxemburg, Schriften über Kunst und Literatur. Hg. und mit einem Nachwort versehen von Marlen M. Koralow. Dresden 1972, 20–24.
 66/ Georg Lukács: Kunst und objektive Wahrheit. Essays zur Literaturtheorie und -geschichte. Leipzig 1977, 46.
 67/ Christa Wolf: Die Dimensionen des Autors. Essays und Aufsätze 1959–1985. Bd. 2, Frankfurt/M. 1990, 677–691 (Rede auf Schiller).
 68/ Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergie: Pan-europa. Wien–Leipzig 1923; dazu Reinhard Opitz: Europastrategien des deutschen Kapitals 1900–1945. Köln 1977, 495–501.
 69/ Carl Schmitt: Die deutsche Rechtswissenschaft im Kampf gegen den jüdischen Geist. *Deutsche Juristenzeitung* 41 (1936), 1197.
 70/ Carl Schmitt: Völkerrechtliche Großraumordnung mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte. Berlin–Wien 1939, 12; vgl. Domenico Losurdo: Die Gemeinschaft, der Tod, das Abendland. Heidegger und die Kriegsideologie. Stuttgart–Weimar 1995, 129–133.
 71/ Biographisches Lexikon zur Geschichte der Böhmisches Länder 1 (1979), 358.
 72/ Ebd., 564.
 73/ *Prager Tagblatt*, 25.9.1923; Deutsche Hochschulwarte 1923/24, 310.
 74/ In: Hans-Gerd Koch (Hg.): „Als Kafka mir entgegenkam ...“. Erinnerungen an Franz Kafka. Berlin 1995, 25–36.
 75/ *Prager Tagblatt*, 27.9.1923.
 76/ Erklärung veröffentlicht im *Prager Tagblatt*, 13.10.1923.
 77/ Johannes Haller: Lebenserinnerungen. Gesehenes – Gehörtes – Gedachtes. Stuttgart 1960, 141f. und 123; Leo Santifaller: Bemerkungen zu den „Lebenserinnerungen“ von Johannes Haller. Römische Historische Mitteilungen 5 (1961/62), Graz–Köln 1962, 164–180.

78/ Reichsuniversität Posen. Vorträge und Aufsätze Heft 2. Posen 1943.
 79/ Vgl. dazu Willi Oberkrome: Geistige Leibgardisten und völkische Neuordner. Varianten der Berliner universitären Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus. In: Rüdiger vom Bruch unter Mitarbeit von Rebecca Schaarschmidt (Hg.): Die Berliner Universität in der NS-Zeit. Bd. II: Fachbereiche und Fakultäten. Stuttgart 2005, 123–132.
 80/ Ingo Haar: „Revisionistische“ Historiker und Jugendbewegung: Das Königsberger Beispiel. In: Peter Schöttler (Hg.): Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft. 1918–1945. Frankfurt/M. 1997, 52–103.
 81/ Brief an Walter Frank vom 14. Juli 1940. In: Schriften des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands. Bd. 1, Hamburg 1941, 31.
 82/ Akademie der Wissenschaften in Wien: Almanach für das Jahr 1943. 93. Jg., Wien 1943, 171–174.
 83/ Die kapitalistische Leitung ist „der Form nach despotisch“ – so Karl Marx. MEW 23 (1973), 351.
 84/ Volk im Feld. Hamburg 1943, 237.
 85/ Volk im Feld, 239.
 86/ Deutsches Literaturarchiv Marbach. Briefe Ernstberger an Pleyer (hier Brief vom 4. Februar 1955). Für sehr entgegenkommende Hilfe danke ich Frau Hildegard Dieke!
 87/ Karel Hruza: Ein vergeblicher Hilferuf: der Brief Käthe Spiegels an den Rektor der deutschen Karls-Universität in Prag vom 11. Oktober 1941. In: *Bohemia* 48 (2008) 1, 203–210.
 88/ *Historische Zeitschrift* 166 (1942), 507–553.
 89/ Steinacker, Volk und Geschichte. Ausgewählte Reden und Aufsätze. Brünn [u.a.] 1943, 541–556 (mit Schriftenverzeichnis in Auswahl).
 90/ Jomsburg, Jg. VI, Heft 1/2, 133–137.
 91/ Kleo Pleyer: Gezeiten der deutschen Geschichte. Die Junge Reihe. München 1939; Sudetendeutscher Kulturalmanach für das Jahr 1957. Zusammengestellt von Josef Heinrich. Bad Wimsheim, 29f.
 92/ Wiederabgedruckt in: Wilhelm Pleyer: Jahrzehnte. In: Reden / Aufsätzen / Offenen Briefen. Frankfurt/M. 1971, 213–224.
 93/ Gerhard Oberkofler: Die geschichtlichen Fächer an der Philosophischen Fakultät der Universität Innsbruck 1850–1945 (= Forschungen zur Innsbrucker Universitätsgeschichte 6). Innsbruck 1969, hier 151–153.
 94/ Guido Kisch: Der Lebensweg eines Rechtshistorikers. Erinnerungen. Sigmaringen 1975, 207; dazu Gerhard Oberkofler: Nikolaus Grass. Einige wissenschaftshistorische Miniaturen aus Briefen und seine Korrespondenz mit dem Prager Juden Guido Kisch. Innsbruck [u.a.] 2008, 295f. und öfters.
 95/ Gerhard Oberkofler: Käthe Spiegel. Aus dem Leben einer altösterreichischen Historikerin und Frauenrechtlerin in Prag. Innsbruck [u.a.] 2005.

12. Gedenkfahrt nach Engerau

in Memoriam Prof. Dr. Jonny Moser

Programm

9.30 Gedenkkundgebung beim Mahnmal für ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter auf dem Friedhof in Petržalka (Engerau)/Bratislava

11.00 Fahrt zu den Gedächtnisorten des ehemaligen Lagers Engerau in Petržalka

13.00 Gedenkkundgebung beim Gedenkstein für die Opfer des „Todesmarsches“ von Engerau nach Deutsch-Altenburg in Wolfsthal

15.00 Gedenkveranstaltung für Prof. Dr. Jonny Moser in Parndorf

16.30 Gedenkkundgebung auf dem Friedhof von Bruck an der Leitha für die 155 ermordeten ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter

Historische Einführung und Begleitung: Dr.ⁱⁿ **Claudia Kuretsidis-Haider**
 Dr.ⁱⁿ **Eleonore Lappin-Eppel**

Ansprachen u.a. von Dr. Josef Markus Wuketich, Alexander Ben-Zvi, Dr. Ivan A. Petranský, Dr. Peter Salner, Dr. Viera Polakovičová, Prof. Dr. Paul Lendvai, Dr. Winfried R. Garscha, Dr. Petra Weiß, Dr. Irmtraut Karlsson

Sonntag, 1. April 2012

Abfahrt: 7.45, Rückkehr: ca. 18.00
 Treffpunkt: Praterstern 1, 1020 Wien (vor dem Jüdischen Institut für Erwachsenenbildung)
 Unkostenbeitrag: 12,- Euro

Anmeldung bei Dr. Claudia Kuretsidis-Haider (Zentrale österreichische Forschungsstelle Nachkriegsjustiz):
 Tel.: 01/22 89 469/315
kuretsidis@hotmail.com
 Infos: www.nachkriegsjustiz.at